

Das Gewicht der Worte

Optimistische Trauer: Debüt eines Lyrikers aus dem Revier

„Dieses Gedicht ist ein kleines Gegengewicht/ auf der Schale der Waage,/ auf der immer zuwenig liegt./ Ein Gegengewicht zum Autolärm, / zu überfüllten Wartezimmern./ Ein Gegengewicht zu den Nachrichten, / zu Schlagzeilen und Schlagbäumen...“. So beginnt Hans Kruppa das Titelgedicht für seinen ersten Lyrikband „Gegengewicht“. Ein Programm ist in diesen Zeilen des Debütanten umrissen – nicht im Sinne einer programmatischen Alltagspoesie, die Verse drechselt zu bestimmten Anlässen, sondern in jenem tieferen Verständnis von der Kraft und Ohnmacht des Wortes.

Was Sprache auf den Schwingen der Phantasie zu leisten vermag, läßt sich in einem der schönsten Gedichte der Sammlung nachempfinden, die zwischen 1975 und 1980 entstand: „Ich träumte mich in ein Zugabteil/ der Deutschen Bundesbahn hinein./ Ein Kontrolleur riß die Tür auf/ und wollte meine Fahrkarte sehen./ Ich brauche keine Fahrkarte,/ sagte ich freundlich,/ ich bin nur im Traum hier,/ aber der Schaffner glaubte mir nicht./ ... Als er mich zu beschimpfen begann/ und mit der Polizei drohte,/ öffnete ich das Fenster/ und flog ins Freie“.

Zwei Grundmerkmale von Kruppas Poesie lassen sich un schwer an diesem Beispiel ablesen: die Erfahrung einer realistisch gesehenen Umwelt (Zugabteil der Deutschen Bundesbahn, Kontrolleur, Polizei) und eine Fluchtschneise in die Welt der Phantasie, des Traums („...und flog ins Freie“). Es sind, bei aller persönlichen Gestaltung, zugleich Kennzeichen der zeitgenössischen Lyrik, die in den letzten Jahren mit dem Schlagwort „Tendenzwende zur Innerlichkeit“ nur unzulänglich umschrieben wurden. Kruppas Gedichte mögen deshalb für viele neue Talente einer Gattung stehen, die, obwohl heute wieder „in“, noch immer ein Stiefkind der Verlage ist.

Tendenzwende, sie meint die

Abkehr von einer überwiegend politisch orientierten Kampflyrik im Zuge der Studentenrevolte 1968 und von jenem „Offenbarungseid der Sprache“, den die Schüler der sogenannten konkreten Poesie in enger Verwandtschaft zur Collagetechnik der bildenden Kunst in ihren traditionssprengenden Wortreihen und Lautgedichten leisteten. Und sie meint, vor allem, Mut zum Gefühl und zum poetischen Echo individueller Empfindsamkeit. Peter Handke hat das in seinen letzten, eher lyrisch geeichten Prosawerken

Hans Kruppa: Gegengewicht. Gedichte. Mit Illustrationen von Ines Schröder. Verlag Das Fenster, Burg/ Fehmarn. 112 Seiten, 14,70 DM

virtuos einfach zum Ausdruck gebracht.

Gleichsam vor und nach dem Offenbarungseid der Sprache setzen Kruppas Gedichte an, heben sich anmutig über Stilmoden. Sie zerlegen nicht Worte in ihre Bestandteile, achten die Regeln der Syntax und Zeichensetzung. Sie klagen nicht plakativ an, bestechen vielmehr durch das Bekenntnis zur subjektiven Sicht des lyrischen Ich: „Ich bin ein Kind der Sonne,/ ein Freund des Mondes;/ die Sterne sind meine Geschwister,/ ihr Licht ist mein Gesicht./...Ich über-eigne mich dem Leben./ Ich



HANS KRUPPA

verkläre, daß ich nichts bin/ als sein“.

Hans Kruppa wurde am 15. Februar in Marl geboren, studierte nach dem Abitur in Freiburg Philologie, erhielt 1975 die Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer, war bis 1980 in Bremen als Lehrer tätig und lebt heute dort als freier Schriftsteller. Auf den ersten Blick erscheinen viele seiner Gedichte, in denen sich Stationen seiner Biografie spiegeln (Haltestelle Schwabentor in Freiburg), als Zeugnisse einer in dieser Zeit und für seine Generation ungewöhnlich optimistischen Lebensbejahung.

Doch bei näherem Hineinlesen erweist sich selbst eine Doppelzeile wie „und es gibt Frieden/ in Hülle und Fülle“ – in der Beschreibung einer isolierten Fluchtidylle – als ironischer Trugschluß, überlagern Trauer und Verzweiflung die Sehnsucht nach Erfüllung menschlicher Urbedürfnisse wie Liebe ohne Selbstaufgabe oder Kontakt in gefühlsfeindlicher Zeit: „Gebrochene Kraft,/ nicht verfeinerte;/ man möchte Optimismus geben/ und schämt sich fast,/ ihn zu besitzen./ Ein Telefon,/ dies Sprechgerät,/ wird zum Indiz für Ungesagtes./ Es steht da/ und klagt an“. Schlichter, eindringlicher kann man die seelische Auszehrung moderner Kommunikation kaum formulieren.

Nicht alle Arbeiten Hans Kruppas genügen im Sinne Gottfried Benns, der mir noch immer als unerreichter Lehrmeister sprachlicher Strenge in Sachen Lyrik gilt, dem formalen Anspruch, den man an ein „gutes“ Gedicht stellen muß. Manche Bilder und Metaphern sind banal, abgenutzt (Straßenbahn des Lebens, die Geliebte als Leuchtturm). Aber Kruppa selbst hat sein Mißtrauen in die verlogenen Konventionen der Sprache treffend in Sprache geformt: „Die Sprache verspricht,/ es so zu sagen,/ wie das Leben/ es meint./ Aber nicht ein Wort/ hält Wort“.

Sein Lyrik-Debüt ist ein Versprechen. HANS JANSEN